

## Die Tuttlinger Juden

Bei dieser Überschrift werden sich viele der heutigen Tuttlinger fragen: Gab es denn überhaupt Juden in Tuttlingen? Die älteren unter uns werden sich dann allmählich an das eine oder andere Geschäft in der Stadt erinnern, das einen jüdischen Namen trug: Gideon, Kälbermann, Fröhlich und Maier.

Wer über den alten Tuttlinger Friedhof geht, wird an dem Mahnmal vorbeikommen, das kurz nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes errichtet worden ist und das an die Tuttlinger erinnert, die diesem Unrechtsregime zum Opfer gefallen sind. Neben Namen von Antifaschisten und hilflosen kranken Menschen stehen auch jüdische Namen auf dem Stein, deren Träger fern der Heimat unmenschlich zu Tode kamen.

Es gab Juden in Tuttlingen, und über 50 Jahre nach der unseligen „Machtergreifung“ ist es an der Zeit, an sie zu erinnern. Die Quellenlage ist äußerst schwierig. Die großen Verluste des Tuttlinger Stadtarchivs sind auch hier deutlich spürbar. Verschiedene Institutionen in Israel,<sup>1</sup> die sich mit der Geschichte der Juden in Deutschland befassen, haben so gut wie kein Material über die Angehörigen des mosaischen Glaubens in unserer Stadt. Trotzdem sei ihnen an dieser Stelle für ihre freundliche Hilfsbereitschaft und ihr Interesse gedankt. Es bedurfte zeitraubender Recherchen in vielerlei Quellen und Sekundärliteratur, um überhaupt diese wenigen Seiten zusammenstellen zu können.

Den ersten, wenn auch nicht gesicherten Hinweis auf Juden im Kreisgebiet fand der Bearbeiter im Hauptwerk über die jüdischen Gemeinden in Württemberg und Hohenzollern von Paul Sauer<sup>2</sup>. Der Verfasser bringt dort hauptsächlich in Berufung auf ein 1932 vom Oberrat der Israelitischen Religionsgemeinschaft in Württemberg veröffentlichtes Buch „Jüdische Gotteshäuser in Württemberg“ eine Aufstellung der „Judenorte des Mittelalters und der frühen Neuzeit, in denen im 19. und 20. Jahrhundert keine jüdischen Gemeinden bestanden haben.“ Unter den dort aufgeführten Orten ist auch „Hohenburg, Gde. Deilingen, Kr. Tuttlingen“ erwähnt, womit das ehemalige Städtlein Hohenberg unterhalb der gleichnamigen Burg gemeint sein dürfte. „Hohenburg“ als Judenort des Mittelalters hat Sauer wohl zurecht mit einem Fragezeichen versehen. Das Städtlein ging schon im 15. oder 16. Jh. ab. Die Hohenberger Steuerliste von 1394<sup>3</sup>, eines der wenigen Dokumente über den Ort, nennt zwar 15 Namen, die dort steuerpflichtig waren, ein Hinweis auf jüdische Einwohner ließ sich nicht finden.

Die Geisinger Chronik von 1964 berichtet von einem Bräunlinger Juden Salmon, mit dem, trotz Verbots, fürstenbergische Untertanen Handel trieben.<sup>4</sup> Salmon wurde 1548 verhaftet und in den Turm zu Geisingen geworfen. Ausschlaggebend für die Verhaftung war der Vorwurf, daß Urban Keller, genannt Bonenmann, von Unadingen seinen kleinen Sohn Hänslin an Salmon verkauft hätte, was Keller auch

unter der Folter gestand. Er hätte seinen Sohn für 7½ fl dem Juden verpfändet, weil er sonst nichts besessen hätte. Wieder geisterte der schreckliche und so viel Unheil bringende Wahn vom Ritualmord, für den sich der Jude den Knaben besorgt hätte, durch die Köpfe der damaligen Zeit.

Diesen angeblichen Ritualmord erwähnen auch Taddey und Hundsnurscher in ihrer Arbeit<sup>5</sup>. Sie verlegen den Vorfall in das Jahr 1518 (ein Schreibfehler?) und sprechen von der Vertreibung „einiger Juden“ aus Geisingen in der Folge dieses Ereignisses. Interessant sind die folgenden Ausführungen: „Erst nach der Mitte des 19. Jh. ließen sich einige Juden in der Stadt nieder. 1875 waren es 13 Seelen, 1925 nur noch 3. Sie waren der jüdischen Gemeinde Randegg angeschlossen. Der letzte 1933 anwesende Jude wurde 1940 nach Gurs deportiert, dort verliert sich seine Spur.“ Auf dem Geisinger Friedhof findet sich unweit der Waldburgskapelle die Grabstätte des Tierarztes Daniel Marx – das letzte Zeugnis von der Existenz der kleinen jüdischen Filialgemeinde in Geisingen.

Weitaus schwieriger ist der Fall Möhringen. In dem zuletzt genannten Werk über die jüdischen Gemeinden in Baden wird Möhringen nicht erwähnt – auch nicht unter der Rubrik „Judenwohnorte des Mittelalters und der frühen Neuzeit.“<sup>6</sup> Aber wie kam nun Möhringen zu einem Judentor und zu einer Judengasse, die sich vor diesem (heute ein Teil der Schwarzwaldstraße) erstreckte? Bis ins 19. Jh. hinein wurden diese beiden Begriffe verwendet.

Ein Blick in das Möhringer Heimatbuch<sup>7</sup> bringt mehr Verwirrung als Aufklärung. Der Autor Franz Bühler, der für dieses Buch verantwortlich zeichnet, fabuliert von einem jüdischen (!) „Ritter von Möhringen, Berthold Stöckeli“ – wahrscheinlich eine weitere von Bühlers abenteuerlichen Vermutungen.

Die erste Nachricht von Juden in der württembergischen Oberamtsstadt Tuttlingen, der wir uns hier besonders zuwenden möchten, findet sich im Hof- und Staatshandbuch für das Königreich Württemberg von 1862. Dort sind erstmals drei Juden als im Oberamtsbezirk Tuttlingen ansäßig aufgeführt. Die Quellen sind, wie schon erwähnt, dürftig und die Angaben schwankend. Wer diese ersten Juden in Tuttlingen waren und woher sie kamen, läßt sich nicht mehr ermitteln. Stammten sie aus Rexingen, woher später mancher Tuttlinger Jude kam? Neben den früheren Horber Kreisgemeinden Baisingen, Mühlen, Möhringen und Nordstetten gab es jüdische Gemeinden in Hechingen, Horb und Rottweil. Im benachbarten Baden entstanden entlang der Schweizer Grenze große Judengemeinden in Gailingen, Randegg, Wangen/Bodensee, Worblingen und Konstanz. Diese badi-schen Juden trieben Viehhandel bis in unsere Gegend.

Das alte Württemberg war jüdenfeindlich eingestellt. Die Regimentsordnung vom 14. Juni 1498 verfügte die „Ausschließung“ der Juden im Herzogtum.<sup>8</sup> Saßen die Juden im Mittelalter in den Städten, wo sie hauptsächlich dem Geldhandel nachgingen, so wurden sie im 15. Jh. aus den Reichsstädten vertrieben. Der Eintritt in die Zünfte blieb ihnen genauso verwehrt, wie die Betätigung in der Landwirtschaft. Die Vertreibung auf das flache Land brachte große Not über die Juden. Ihnen blieb oft nur der Schacherhandel. Nicht nur Württemberg, sondern



auch andere Territorialherren verwiesen die Juden des Landes und nahmen keine mehr auf. Wiederum andere Herren zogen daraus finanziellen Nutzen und erlaubten den Juden gegen eine hohe Besteuerung die Niederlassung in ihren Ländern. Die Israeliten standen dann unter dem besonderen Schutz des Landesherrn, sie waren sogenannte Schutzjuden. Trotz dieses Schutzes, für den sie hoch bezahlen mußten, waren sie im Grunde rechtlos und der Willkür ihres Landesherrn ausgesetzt. Jüdische Hoffaktoren gab es jedoch auch in jenen Staaten, die sich wie Württemberg ansonsten den Juden verschlossen. Der bekannteste dieser jüdischen Geldgeber und Lieferanten für das Militär und andere Zwecke war Süß Oppenheimer, dessen Leben der „großdeutsche Film“ in einem abscheulichen Streifen verzerrt darstellte.

Der Verkauf des Fridinger Schlosses bezeugt, daß jüdische Hoffaktoren auch an der oberen Donau tätig waren.<sup>9</sup> 1793 verkaufte Carl Alexander Ifflinger von Granegg an die Fürstlich Hechingischen Hoffaktoren und Nellenburgischen Schutzjuden Emanuel und Michael Levi die Burg zu Fridingen nebst Zubehör, den Zehnten zu Renquishausen, die Burg Michelstein, den Hof zu Nusplingen und das Fischwasser in der Donau zu Fridingen für 95 000 fl.

Mit den neuwürttembergischen Gebieten kam zu Beginn des 19. Jh. eine große Zahl von Juden nach Württemberg. König Friedrich gab ihnen einige Rechte:<sup>10</sup> sie durften Güter erwerben und in die Zünfte eintreten. Nach jahrelangen Debatten wurden 1828 die Juden teilweise den christlichen Untertanen gleichgestellt. Erst 1864 fielen die letzten Beschränkungen für die württembergischen Juden. Sie waren nun mit den Christen gleichberechtigte Untertanen des Königs. Die jüdische Religionsgemeinschaft wurde in das Korsett einer Staatskirche gezwängt, die das kirchliche Leben regelte. Es wurden öffentliche jüdische Schulen eingerichtet. Das württembergische Judentum blühte nun auf – wirtschaftlich und geistig. Die Juden zog es wieder vom Land in die Stadt, wo sich bessere Möglichkeiten für sie boten. Der sichtbare soziale Aufstieg der einst verspotteten Schacherjuden erregte Neid bei manchen christlichen Mitbürgern und förderte bei den Intoleranten die alten Vorurteile.

Aus der kleinen jüdischen Landgemeinde Rexingen – um wieder auf die Tuttlinger Juden zu kommen – stammten auch die bekannten jüdischen Familien von Tuttlingen, die Fröhlichs und Gideons. Die enge Verbindung zu Rexingen macht die Veröffentlichung „jüdische Frontsoldaten aus Württemberg und Hohenzollern“<sup>11</sup> deutlich. Dort findet man unter der Nr. 44 „Rexingen mit Tuttlingen“ (!) den angesehenen Tuttlinger Viehhändler Julius Fröhlich, der im I. Weltkrieg als Musketier in den Infanterie-Regimentern 180 und 413 seinen Dienst tat. Fröhlich erhielt das Eiserner Kreuz und wurde verwundet. Offiziell gehörten die Tuttlinger Juden zur Kirchengemeinde Rottweil, die dem Rabbinatsbezirk Mühringen bei Horb unterstellt war, der um den I. Weltkrieg durch den Rabbinatsbezirk Horb ersetzt wurde. Die alten Bindungen waren jedoch stärker als kirchliche Verwaltungsgrenzen, die Tuttlinger Juden zog es an den jüdischen Feiertagen in ihre Heimatgemeinden.

### Juden im Oberamtsbezirk Tuttlingen

Jahr	Einwohner im OA Tuttlingen	Einwohner in der Stadt Tuttlingen	Juden im OA Tuttlingen	Tuttlingen	davon in		Trossingen
					Fridingen	Kolbingen	
1862 <sup>1</sup>	23 739	6 174	3	3			
1866 <sup>1</sup>	23 665	6 564	2				
1869 <sup>1</sup>	24 616	7 031	3	2	1		
1871 <sup>2</sup>	24 765		12	1		1	
1886/87 <sup>1</sup>	26 026	8 659	4	3	1		
1892 <sup>1</sup>	27 613	10 092	4	3			
1896 <sup>3</sup>	29 095	11 672	12	12			
1901 <sup>4</sup>	31 516	13 530	22	21			1
1907 <sup>5</sup>	33 727	14 627	16	21			
1911 <sup>6</sup>				9			
1912 <sup>7</sup>	35 980	15 862	28	24			
1913 <sup>6</sup>				24			4
1928 <sup>8</sup>	37 884	16 281	16				
1933 <sup>9</sup>				24			
1936 <sup>10</sup>	39 297	17 225	20	24			

#### Quellen:

- <sup>1</sup> Hof- und Staatshandbuch, Ausgaben der betreffenden Jahre
- <sup>2</sup> Beschreibung des Oberamts Tuttlingen, Stuttgart 1879, S. 116
- <sup>3</sup> Hof- und Staatshandbuch, nach Volkszählung vom 2. 12. 1895
- <sup>4</sup> desgl. 1. 12. 1900
- <sup>5</sup> desgl. 1. 1. 1906
- <sup>6</sup> Im Handbuch der jüdischen Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege, Berlin 1911, S. 147 sind für Tuttlingen 9 Juden und in Ausgabe 1913, S. 166, 24 Juden angegeben.

<sup>7</sup> Hof- und Staatshandbuch, Ausgabe 1912, nach Volkszählung vom 1. 12. 1910

<sup>8</sup> desgl. 16. 6. 1925

<sup>9</sup> Paul Sauer, Die jüdischen Gemeinden in Württemberg und Hohenzollern, Stuttgart 1966, S. 194

<sup>10</sup> Staatshandbuch 1936, nach Volkszählung vom 16. 6. 1933

## Juden im Oberamtsbezirk Spaichingen

Jahr	Einwohner im OA Spaichingen	Einwohner in der Stadt Spaichingen	Juden im OA Spaichg.	Spaichingen	Balgheim	Bubshausen	Frittlingen	davon in Nusslingen	Ratshausen	Reichenbach	Weilen u. d. Rinnen
1866 <sup>1</sup>	18 869	1 689	1					1			
1869 <sup>1</sup>	19 591	1 724	1	3				1			
1886/7	17 718	1 702	10	8			2	4			1
1892 <sup>1</sup>	17 388	1 772	8	3							
1896 <sup>2</sup>	16 696	1 662	3	3							
1901 <sup>3</sup>	16 857	1 782	3	3							
1907 <sup>4</sup>	17 609	3 084	7	2	1	1	1	1	1	1	
1912 <sup>5</sup>	18 071	3 084	7	2	1	1	1	1	1	1	
1914 <sup>6</sup>	18 071	3 084	7	2	1	1	1	1	1	1	

### Quellen:

- <sup>1</sup> Hof- und Staatshandbuch, Ausgaben der betreffenden Jahre  
<sup>2</sup> desgl. nach Volkszählung vom 2. 12. 1895  
<sup>3</sup> desgl. 1. 12. 1900

- <sup>4</sup> desgl. 1. 1. 1906  
<sup>5</sup> desgl. 1. 12. 1910  
<sup>6</sup> Juden erscheinen zum letzten Mal in den hier vorhandenen Handbüchern.

Der kräftige Aufschwung, den nach dem erfolgreichen deutsch-französischen Krieg Handel und Gewerbe in Tuttlingen nahmen, führte auch jüdische Geschäftsleute nach Tuttlingen. Die Zahl der Israeliten in der Oberamtsstadt stieg von vier im Jahre 1892 auf zwölf im Jahre 1896 an. Noch deutlicher wird der Anstieg wenige Jahre später, nachdem die Volkszählung neue Zahlen brachte. 1900 bzw. 1901 bekannten sich 21 Tuttlinger zum mosaischen Glauben. Interessant ist die Tatsache, daß sich die Juden meist in Tuttlingen und nur vereinzelt in den Gemeinden des Oberamtsbezirks niederließen.

In der Schuhbranche und im Lederwarenhandel fanden die meisten der jüdischen Bürger Tuttlingens ihr Auskommen. Nehmen wir das verhängnisvolle Stichjahr 1933, so waren folgende Tuttlinger Geschäfte<sup>12</sup> in jüdischem Besitz:

Julius Fröhlich, Viehhandlung, zuerst Hermannstraße 14, ab 1930 Dammstraße 15

Gideon & Co GmbH, Schuhwarengroßhandel, Obere Hauptstraße 9, Gesellschafter waren Elias Gideon und Artur Landauer, wobei letzterer höchstwahrscheinlich der Geschäftsführer in Tuttlingen war

Gebr. Kälbermann, Schuhfabrik und Großhandel mit Leder- und Schuhwaren (später entfiel die Bezeichnung Schuhfabrik), Hermannstraße 23, Eigentümer waren die beiden Schuhfabrikanten Isidor und Ludwig Kälbermann

Ludwig Maier, Lederwarengeschäft, Karlstraße 36, dann Olgastraße 56 und zuletzt Möhringer Straße 52

In der Blumenstraße praktizierte um diese Zeit der hochangesehene jüdische Frauenarzt Dr. Hans Meyer Chassel.<sup>13</sup>

Viele deutsche Juden schenkten dem gefährlichen Worten der Nazis kein Gehör. Sie konnten nicht glauben, daß ihnen in dem Lande, für das viele Juden im Weltkrieg den Kopf hingehalten hatten, Gefahr für Leib und Leben drohen sollte. Auch die Tuttlinger Juden glaubten es nicht.

Nach den Reichstagswahlen vom 5. März 1933, bei denen die Nazis in Tuttlingen 41,7% der Stimmen bekamen, wurde es offenbar, daß die Braunen nicht nur ihre haßerfüllten Parolen auf Kundgebungen herausschrien, sondern daß sie sie auch in die Tat umsetzten. Am 10. März wehte die Hakenkreuzfahne auf dem Tuttlinger Rathaus. Mit Ermächtigungsgesetz, „Schutzhaft“<sup>14</sup> und Judenboykott zeigten die Nazis innerhalb eines Monats das wahre Gesicht ihrer Diktatur. Was mochten die Tuttlinger Juden, die geachtet und friedlich ihren Geschäften nachgingen, wohl gedacht haben, als sie am 29. März 1933 im (noch) bürgerlichen „Gränzboten“ Aufrufe zum Boykott jüdischer Geschäfte lasen? Unter der Überschrift „Kampf den Juden“ schrieb der Redakteur Straßer, der selbst zeitweise Ziel heftiger



Angriffe der NS-Presse war<sup>15</sup>: „Die stürmische Jugend, die in den SA- und SS-Gruppen formiert ist, drängte nach Taten, nach Erfüllung des Programms, das in vorderster Linie die Ausrottung der Juden verlangt“. An Auschwitz dachte noch niemand – in einem Kommentar einer Provinzzeitung stand zu lesen, was das Programm der NSDAP verlangte. Straßer schrieb weiter unten: „Die am Samstag einsetzende Boykottbewegung ist eine selbstverständliche Reaktion, der sich jeder Deutsche anschließen muß. (Auch der „Gränzbote“ verweigert in dieser Zeit den jüdischen Firmen die Aufnahme von Inseraten)“. Nur wenige Wochen vorher hatten noch das Modehaus J. Augsburger aus Rottweil und das Schuhhaus Gideon im „Gränzboten“ inseriert. Daß das Blatt seine jüdischen Anzeigenkunden nicht ganz vergrämen wollte, zeigt den Bericht über den Boykott in Tuttlingen: „Jedermann hat geschlossen am Boykott mitzumachen, doch jedermann hat nach dessen Ablauf die Pflicht, die vorherigen Geschäftsgepflogenheiten wieder herzustellen.“

Bei dem Boykott jüdischer Geschäfte blieb es aber nicht. Als erstem Angehörigen des mosaischen Glaubens wurde Dr. Chassel die wirtschaftliche Grundlage in Tuttlingen entzogen. Bereits im Herbst 1933 verlor er nacheinander alle Kassenzulassungen, und wurde ihm das Betreten des Tuttlinger Bezirkskrankenhauses verwehrt<sup>16</sup>. Dr. Chassel verlegte seine Praxis Ende Mai 1935 nach Stuttgart, wo er jedoch seine finanziellen Verhältnisse nicht verbessern konnte. „Mehr oder weniger verarmt“ betrieb er bald darauf seine Auswanderung nach den USA, wohin ihm im September 1938 seine nichtjüdische Ehefrau mit Sohn folgte. Dr. Chassel starb 1949 in Syracuse im Staat New York.

Die sogenannten „Nürnberger Gesetze“ stellten die Juden in Deutschland endgültig in eine Position außerhalb der Gesellschaft. Sie wurden Bürger zweiter Klasse. Das Reichsbürgerrecht wurde ihnen aberkannt. Das unheilvolle „Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ verbot Ehen zwischen Juden und Ariern. Welch unvorstellbare Not und welche Angst brachte gerade dieses Gesetz für die sogenannten Mischehen. Bald darauf erhielten jüdische Geschäfte keine öffentlichen Aufträge mehr und wurden als solche nun dauerhaft gekennzeichnet. Auf dem Tuttlinger Rathaus wurde ein „Verzeichnis jüdischer Gewerbebetriebe“ angelegt. Die Auswanderungswelle schwoll an.

Artur Landauer<sup>17</sup>, der seit 1922 zusammen mit seinem Schwager Elias Gideon Gesellschafter der Firma Gideon war, wanderte mit Frau und der vierjährigen Tochter im November 1937 in die USA aus, wo er sich in New York niederließ. Landauers Schwester Helene, bis 1937 in Tuttlingen ansässig, ging über Rexingen 1940 in die USA. Im April 1938 wanderte Ludwig Kälbermann<sup>18</sup> mit Frau Dina und dem fünfjährigen Sohn Werner nach den USA aus. Ludwig Kälbermann starb 1954 in Amerika.

Nach dem Erlaß der „Nürnberger Gesetze“ betrieb der überzeugte Württemberger Julius Fröhlich seine Auswanderung nach Israel. Er, der deutsche Jude, sah sich nun als „rechtlos“<sup>19</sup> an, obwohl er im Weltkrieg für Deutschland gekämpft hatte. Fröhlich tat sich mit Rexinger Glaubensgenossen zusammen. Drei Rexinger

Kundschafter bereisten Palästina und erwarben nördlich von Akko an der Küste des Mittelmeers ein Stück Land, um sich dort niederzulassen<sup>20</sup>. Im Frühjahr 1938 kam die erste Rexinger Gruppe nach Israel. Ihre enge Verbundenheit zur alten Heimat kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß sie der neuen Siedlung zuerst den Namen Rexingen geben wollten. Unter dem Namen Shavej Zion, zu deutsch Heimkehr nach Zion, ist der Ort heute als landwirtschaftliche Mustersiedlung bekannt, und als einzige württembergische Judengemeinde lebt die Synagogengemeinde Rexingen in der Siedlung fort. Julius Fröhlich wanderte mit Frau und vier kleinen Kindern nach der Zahlung einer hohen „Reichsfluchtsteuer“ im September 1938 nach Shavej Zion aus. Nur das Ehepaar Fröhlich nahm nach dem II. Weltkrieg zeitweise wieder seinen Wohnsitz in der Donaustadt. Um dem heißen Sommer in Israel zu entgehen, verbrachten Julius Fröhlich und seine Frau ab 1957 die warme Jahreszeit in der alten Heimat. Julius Fröhlich starb 1963 in Tuttlingen. Dann kam jenes Ereignis, das zynisch „Reichskristallnacht“ genannt wurde. SA- und SS-Männer schlugen die Schaufenster jüdischer Geschäfte ein und demolierten oder brandschatzten planmäßig die Synagogen in den umliegenden jüdischen Gemeinden. Viele jüdische Einwohner wurden mißhandelt, verhaftet und eine unbekannte Zahl ermordet. Unter dem Titel „Judenaktion 1938“ findet sich im Kreisarchiv Tuttlingen ein schmaler Umschlag<sup>21</sup>, aus dem hervorgeht, daß auch die Tuttlinger Juden bei diesen schrecklichen Ereignissen nicht unbehelligt blieben. Der Assessor des Landratsamts meldete am 21. Dezember 1938 an die Geheime Staatspolizei – Staatspolizeileitstelle – in Stuttgart unter dem Betreff „Judenaktion“: „Der bei der Judenaktion in Schutzhaft genommene Jude Isidor Kälbermann, Schuhfabrikant in Tuttlingen, Hermannstr. 23, geboren am 5. 1. 1899, wurde am 7. 12. 1938 als Kriegsteilnehmer wieder entlassen“. Von einer „Judenaktion“ in Tuttlingen berichtet auch ein gehässiger Artikel im „Gränzboten“ vom 11. November 1938: „ . . . und wir haben auch in Tuttlingen keine Lust, ihnen weiter Obdach zu gewähren. Wir haben uns die paar Tuttlinger Juden gestern etwas näher angesehen, um vor allem festzustellen, mit wem sie noch in Geschäftsverbindung stehen. Hoffentlich werden sie recht bald den Tuttlinger Staub von ihren Füßen schütteln; auf welche Weise das gehen wird, werden wir aus den gesetzlichen Maßnahmen erfahren, die Dr. Goebbels gestern im Rundfunk ankündete. – Auf alle Fälle wollen wir sie in Zukunft nicht mehr in Tuttlingen haben!“

Die deutschen Juden mußten selbst für die Schäden aufkommen, die die Nazi-Horden an ihren Geschäften und Gotteshäusern angerichtet hatten. Das Leben für die Juden wurde unerträglich. Die Kinder mußten die deutschen Schulen verlassen, jüdische Geschäfte wurden enteignet, der Besuch von Bädern, Theatern, Konzerten und Kinos und die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel wurde Juden verboten<sup>22</sup>. Verhaftungen waren an der Tagesordnung. Im Jahre 1939 emigrierte der Lederhändler Ludwig Maier<sup>23</sup>, der schon den Zusatznamen „Israel“ führen mußte, über Lützelsachsen bei Weinheim in die USA. Seine Ehefrau Thekla wurde am 22. Oktober 1940 ins berüchtigte Lager Gurs in Südfrankreich deportiert, wo



ihr mit Hilfe des amerikanischen Roten Kreuzes 1942 über Marseille doch noch die Auswanderung in die USA gelang. 1939 verließ auch Isidor Kälbermann<sup>24</sup> Deutschland und flüchtete über London in die USA. Kälbermann wollte seine Frau Else geb. Blatt und sein Töchterchen Edith nachkommen lassen, was aber nicht gelang. Frau Kälbermann zog nach Stuttgart, da das Kind nur noch eine jüdische Schule besuchen durfte. Else Kälbermann und die erst neunjährige Edith wurden am 1. Dezember 1941 nach Riga deportiert. Unter der Rubrik „Todesursache“ heißt es in Else Kälbermanns Fragebogen zur Dokumentation der Judenschicksale: „Für tot erklärt auf den 26. 3. 1942. Kam mit Tochter auf einen Transport in Riga, dessen Personen alle umgebracht wurden.“

Über die grauenhaften Zustände im Lager Riga-Jungfernhof schreibt Paul Sauer:<sup>25</sup> „Nach mehrtägiger Fahrt kamen die Deportierten am 4. Dezember [1941] auf dem Bahnhof Skirotawa in Riga an. Sie wurden dort von SS-Leuten in Empfang genommen, eines Teils ihres Gepäcks beraubt und auch geschlagen. Die Mehrzahl der Zwangsverschleppten kam in das 2–3 km entfernte Lager Jungfernhof, ein kleiner Teil wohl auch in das Ghetto Riga, dessen etwa 30 000 lettische Insassen bis auf 4500 Männer und 300 Frauen wenige Wochen zuvor umgebracht worden waren. Jungfernhof war ursprünglich ein landwirtschaftliches Gut von ca. 200 ha gewesen, das der Stadt Riga gehört hatte. Die Baulichkeiten, die in sehr schlechtem Zustand waren, bestanden aus fünf kleinen Häusern, mehreren Scheuern und Stallungen. Die Württemberger fanden in Jungfernhof bereits eine größere Zahl von Deportierten aus Deutschland vor. Die Neuankömmlinge wurden auf die schadhafte Scheunen und Ställe verteilt. Die Männer erhielten ihre Unterkunft in einer großen Wellblechscheune, die etwa 100 m lang und 15 m breit war. Da vom Dach nur Reste vorhanden waren und sich die Tore nicht schließen ließen, lagen die Deportierten praktisch unter freiem Himmel. Schnee, Regen und Wind hatten fast ungehindert Zugang. In der Scheune befand sich nichts als Holzgestelle mit Schlafkojen, durchschnittlich acht Etagen übereinander. Die Temperatur in dieser Todesbaracke sank während des strengen Winters 1941/1942 beinahe ebenso stark wie im Freien ab. Überlebende berichten, daß in der Scheune mitunter eine Kälte von minus 30–40° geherrscht habe. Viele erfroren während der Nächte. Ein besonderes Arbeitskommando mußte tagtäglich die steifgefrorenen Toten aus den 70 cm hohen Kojen herausziehen und abseits der Scheune aufstapeln. Die SS-Wachmannschaften leisteten sich viele Übergriffe. Wegen der geringsten Vergehen wurden Gefangene erschossen.“

Bei der Erschießung vom 26. März 1942 wurden auch das kleine Tuttlinger Mädchen und seine Mutter umgebracht. Sauer schildert das schreckliche Ereignis:<sup>26</sup> „Die Kinder unter vierzehn Jahren und ihre Mütter sowie alle über Fünfzigjährigen, ebenso die Arbeitsunfähigen, mitunter auch ganze Familien wurden zu einem besonderen Transport zusammengestellt. Auch die Krankenbaracken wurden geleert und die Kranken, gleichgültig ob sie gehfähig waren oder nicht, zu den bereitstehenden Autobussen und Lastkraftwagen getrieben oder geschleppt. Die SS-Wachmannschaften gaben die Parole aus, die Häftlinge würden nach Düna-

münde bei Riga gebracht, wo sie, soweit sie arbeitsfähig waren, in einer Konserverfabrik beschäftigt werden sollten. In Wirklichkeit wurden sie in Bikernieki, dem ‚Birkenwäldchen‘, der im Hochwald bei Riga gelegenen ständigen Hinrichtungsstätte des Rigaer Ghettos, erschossen. Die Opfer hatten bereits in Jungfernhof ihre guten Schuhe ablegen und dafür schlechte Schuhe anziehen müssen. Besonders den Kranken und Alten war eingeredet worden, sie kämen in ein Sanatorium, wo sie ihre Schuhe und Kleider nicht mehr brauchten. Nach dem Massaker wurden die Kleidungsstücke der Ermordeten mit Omnibussen ins Lager zurückgebracht. Männern, die zum Ausladen herangezogen worden waren, fielen Kleider und Kennkarten ihrer Frauen und Kinder in die Hände.“

Else Kälbermanns Eltern, Siegfried und Rosalia Blatt geb. Hirsch, zogen aus der Nähe von Frankfurt wegen der dort herrschenden offenen Judenfeindlichkeit 1937 zur Tochter nach Tuttlingen.<sup>27</sup> Sie wurden 1942 über Baisingen nach Theresienstadt deportiert, dort verliert sich ihre Spur.

Der Schuhhändler Elias Gideon war 1933 nicht mehr selbst in Tuttlingen wohnhaft.<sup>28</sup> Er wurde Ende 1941 gleichfalls nach Riga deportiert und blieb verschollen. Seine Tochter wanderte 1939 in die USA aus.

Am bekanntesten ist wohl das Schicksal<sup>29</sup> von Sybilla Kramer geb. Bähr, das hier aber trotzdem noch einmal kurz erzählt werden soll. Es zeigt, daß es Menschen mit tätiger Nächstenliebe, die selbst Leib und Leben für andere in Gefahr brachten, in diesem Meer von Verachtung, Kränkung und Verfolgung noch gab. Sybilla Kramer, gebürtig aus Brühl bei Köln, kam 1918 nach Tuttlingen und war mit dem nichtjüdischen Kraftfahrzeugmechaniker Richard Kramer verheiratet. Kramer war Inhaber der Firma Erkatewerk, Kaiserstraße 10 a. Nach der Machtergreifung verschlechterten sich Kramers Geschäfte und er verlegte sich mehr auf Erfindungen, von denen eine für die deutsche Luftwaffe von großer Bedeutung war. Von verschwindend wenigen Ausnahmen abgesehen, berichtet Frau Kramer, sei sie als Jüdin von den Tuttlinger Bürgern immer gut behandelt worden. Selbst Kreisleiter Gottlieb Huber sei dem Ehepaar Kramer gegenüber „hochanständig“ gewesen. Einen Beweis, daß sie in der Gegnerschaft zum Nationalsozialismus nicht allein waren, sah Frau Kramer darin, daß eines Tages die Scheibe des Zeitungskastens in Tuttlingen zertrümmert wurde, in dem der bössartig verleumderische „Stürmer“ mit seinen Hetzparolen gegen die Juden aushing. Weil sich Richard Kramer nicht von seiner jüdischen Frau scheiden ließ, wurde er im November 1944 in einem Vorlager des KZs Buchenwald inhaftiert. Wegen einer bedeutenden Erfindung wurde er auf Intervention von Rüstungsminister Speer nach einem Vierteljahr entlassen. Vor seiner Verhaftung gelang es Kramer, bei der Familie Heni auf der Ziegelhütte, Gemarkung Fridingen, ein Versteck für seine Frau zu finden. Frau Kramer hinterließ ihren Nachbarn, daß sie zu Verwandten nach Köln fahren werde und begab sich auf die Ziegelhütte. Die Nachbarn nahmen an, daß sie im Bombenhagel Kölns umgekommen sei. Einen Tag nach der Verhaftung des Ehemanns wurde Sybilla Kramer steckbrieflich gesucht. Frau Kramer fand ein halbes Jahr Unterschlupf auf der Ziegelhütte. Dann konnte sie in das von



Franzosen besetzte Tuttlingen zurückkehren. Der Verschwiegenheit der Familie Heni und deren Verwandtschaft – zeitweilig wußten sechs Familien von der jüdischen Frau auf dem Bauernhof im Donautal – und der Wachsamkeit des Hofhundes, der immer anschlug, wenn sich ein Fremder dem Hof näherte, war es zu verdanken, daß Sybilla Kramer in ihrem Versteck unentdeckt blieb. Für diese ungewöhnliche Hilfeleistung für einen vom Tode bedrohten Mitmenschen erhielt Frau Heni 1980 das Bundesverdienstkreuz.

Am Schluß ihres Berichts über den Aufenthalt auf der Ziegelhütte sagt Frau Kramer einen Satz, der in dieser kleinen Abhandlung nicht verschwiegen werden soll: „Nirgendwo waren sie (die Deutschen) so human und anständig gegen die Juden wie im Schwabenland.“

Ein Nachwort. Bei der Abfassung dieses Berichts erreichte mich die Nachricht, daß Lutz-Ingo Penka überraschend im Alter von erst 30 Jahren verstorben ist. Herr Penka arbeitete ein Jahr lang im Kreisarchiv Tuttlingen und war uns ein liebenswerter und vielseitig interessierter Mitarbeiter, der sich für diesen Bericht über die Tuttlinger Juden sehr stark engagierte. Ohne seine Vorarbeiten wäre er nicht möglich geworden. Lutz-Ingo Penka und der neunjährigen Edith Kälbermann seien diese Seiten gewidmet.

<sup>1</sup> Negativ beantwortet wurden unsere Fragen an Yad Vashem und The Central Archives for History of the Jewish People, beide in Jerusalem. Das Leo Baeck Institute in Jerusalem verwies auf das Handbuch der jüdischen Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege, Berlin 1911, S. 147, 166, wonach in Tuttlingen 1911 nur 9 und im Jahre 1913 aber 24 Juden gewohnt haben

<sup>2</sup> Paul Sauer, Die jüdischen Gemeinden in Württemberg und Hohenzollern, Denkmale, Geschichte, Schicksale, Stuttgart 1966, S. 193

<sup>3</sup> veröffentlicht in Karl Otto Müller (Bearb.), Quellen zur Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte der Grafschaft Hohenberg, Stuttgart 1953, S. 90

<sup>4</sup> August Vetter, Geisingen – Eine Stadtgründung der Edelfreien von Wartenberg, Konstanz 1964, S. 157 f

<sup>5</sup> Franz Hundsnurscher, Gerhard Taddey, Die jüdischen Gemeinden in Baden, Stuttgart 1968, S. 241

<sup>6</sup> Hundsnurscher/Taddey, S. 303

<sup>7</sup> Franz Bühler, Heimatbuch Möhringen, Karlsruhe 1958, S. 29 und 178. Recherchen nach jüdischen Bürgern im Donaueschinger Fürstenbergarchiv und Stadt- und Pfarrarchiv Möhringen blieben erfolglos. Von Rudolf Schnurmann aus Mönchenglöblich wurde der Bearbeiter auf den jüdischen Handelsmann und Schutzbürger Jakob Epstein aufmerksam gemacht, der aus Möhringen stammen soll. Nachforschungen nach ihm und seiner Frau Sara (Regina) geb. Bolack in Möhringen blieben ebenfalls ohne Erfolg.

<sup>8</sup> Sauer, S. 1 und im folgendem

<sup>9</sup> Konrad Rothenhäusler, Geschichte der Freiherren von Ifflinger-Granegg, Stuttgart 1896, S. 125, siehe auch Unterlagen hierzu im Stadtarchiv Fridingen

<sup>10</sup> Sauer, S. 3 ff

<sup>11</sup> Ablichtungen aus „Jüdischen Frontsoldaten aus Württemberg und Hohenzollern“ wurden freundlicherweise vom Leo Baeck Institute überlassen

<sup>12</sup> ermittelt anhand der „Fragebögen zur Dokumentation der Judenschicksale“ in Baden-Württemberg, HStA Stuttgart J 355 Bü 177, (nachstehend als „Fragebogen X“ bezeichnet), der Adressbücher Tuttlingen und der Einwohnermeldekartei

<sup>13</sup> Sitzungsprotokoll des Bezirksrates vom 5.10.1932: „Oberbürgermeister Scherer führt aus, daß Dr. Chassel in der Stadt ein großes Vertrauen genieße und daß, falls der Antrag erneut abgelehnt wird, die Amtsversammlung bestimmt die Zulassung [Dr. Chassels im Bezirkskrankenhaus] genehmige . . .“, Kreisarchiv Tuttlingen

<sup>14</sup> Schon in der ersten Märzhälfte 1933 gab es in Tuttlingen die ersten Verhaftungen

<sup>15</sup> „Gränzbote“ Nr. 74 vom 29. 3. 1933 und Nr. 77 vom 1. 4. 1933

<sup>16</sup> Laut „Fragebogen Chassel“. Recherchen in den Sitzungsprotokollen des Bezirksrats ergaben, daß Dr. Chassel schon 1932 und später wiederholt Belegbetten im Bezirkskrankenhaus verweigert wurden

<sup>17</sup> „Fragebögen Landauer“

<sup>18</sup> „Fragebogen Ludwig Kälbermann“

<sup>19</sup> Tonbandinterview des Bearbeiters mit Elise Fröhlich im Juli 1983 in Bad Dürkheim, im Kreisarchiv und „Fragebögen Fröhlich“

<sup>20</sup> Sauer, S. 152 f

<sup>21</sup> Kreisarchiv Tuttlingen – Alte Registratur Az. 5004

<sup>22</sup> Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, Stuttgart 1976, Bd. 4, S. 417

<sup>23</sup> „Fragebögen Maier“, Tonbandinterview von Dr. Wolfgang Seiffer mit Sybilla Kramer im Kreisarchiv, hierzu auch in Paul Sauer, Die Schicksale der jüdischen Bürger Baden-Württembergs während der nationalsozialistischen Verfolgungszeit, hersg. von der Archivdirektion Stuttgart, Stuttgart 1968, S. 344: „Von einem Beispiel selbstloser Hilfe berichtet auch das nach dem Zweiten Weltkrieg in den USA errichtete Testament des aus Tuttlingen stammenden Kaufmanns Ludwig Maier. In diesem Testament war eine Summe von 3000 Dollar für Frau Elsa Schneider in Sasbach Kr. Emmendingen bestimmt. Maier begründete das Vermächtnis mit den Worten: ‚Ich habe besonders Frau Elsa Schneider aus Deutschland bedacht, weil sie die einzige Person ist, die in der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft unter Einsatz ihres Lebens die fünf (in Deutschland) zurückgebliebenen Mitglieder meiner Familie mit Nahrungsmitteln versorgt hat. Frau Schneider kümmerte sich um meine Familienangehörigen, bis diese nach dem Osten deportiert wurden, wo sie später umkamen. Ich bin der Auffassung, daß eine solche Tat nicht unbelohnt bleiben sollte, und ich habe daher Frau Schneider in diesem Testament berücksichtigt.‘“

<sup>24</sup> „Fragebögen Kälbermann“

<sup>25</sup> Sauer, Schicksale, S. 286 und die dort aufgeführten Quellen

<sup>26</sup> Sauer, Schicksale, S. 287

<sup>27</sup> Tonbandinterview mit Sybilla Kramer, „Fragebögen Blatt“, Frau Fröhlich nennt als Todesort Auschwitz

<sup>28</sup> Laut Einwohnermeldekartei, die „Fragebögen Gideon“ sind hier widersprüchlich

<sup>29</sup> Tonbandinterview mit Sybilla Kramer

## Im Vorbeigehen . . .

### Kleine Tuttlinger Beobachtungen

Vom „Talmud“ haben wir schon viel gehört als dem heiligen Buch der Juden. Gestern konnten wir nun Gelegenheit nehmen, dieses Erzeugnis jüdischen Geistes bei einigen Tuttlinger Juden etwas näher zu betrachten. Auch in Tuttlingen gibt es noch einen kleinen Rest des „ausgewählten Volkes“, dessen internationaler Hege in dieser Woche ein wertvolles deutsches Menschenleben zum Opfer fiel. Die viel benitleideten Juden, die in Deutschland so sehr verfolgt werden, sollen einmal Gelegenheit nehmen, sich bei ihren von hier weggezogenen Rassegenossen Bericht geben zu lassen, wie es ihnen in Newyork oder in Palästina geht. Sie werden dann hören, daß diese Schwarzer froh wären, wieder in dem Nazideutschland zu sein, von dem sie behaupten, daß es ihnen so unendliche Unannehmlichkeiten bereitere. Wir hatten Gelegenheit, einen Bericht zu hören, aus dem hervorgeht, daß die Ausgewanderten mit nichten in fremden Ländern auf Rosen gebettet werden, sondern daß sie dort in einem Tag mehr schaffen müssen als früher bei uns in einer Woche. Es ist ihnen doch bei uns so gegangen, daß sie als Gäste ein erträgliches Dasein hätten führen können. Daß das Weltjudentum das nicht will, wissen wir aus der Hege, die überall von den Emigranten getrieben wird. Wenn diese Hege immer wieder deutsche Menschenleben fordert, dann sollen es die hiergebliebenen Rassegenossen dieser Verbrecher büßen und wir haben auch in Tuttlingen keine Lust, ihnen weiter Obdach zu gewähren. Wir haben uns die paar Tuttlinger Juden gestern etwas näher angesehen, um vor allem festzustellen, mit wem sie noch in Geschäftsverbindung stehen. Hoffentlich werden sie recht bald den Tuttlinger Staub von ihren Füßen

schütteln; auf welche Weise das gehen wird, werden wir aus den gesetzlichen Maßnahmen erfahren, die Dr. Goebbels gestern im Rundfunk ankündete. — Auf alle Fälle wollen wir sie in Zukunft nicht mehr in Tuttlingen haben!

*Unter der Rubrik „Im Vorbeigehen . . .“ berichtet der „Gränzbote“ einen Tag später über die Ereignisse vom 10. November 1938, der sogenannten „Reichskristallnacht“.*



## Kampf den Juden!

Der Kampf gegen die Juden in Deutschland beginnt Samstag Morgen um 10 Uhr. Vor allen Geschäften, die einen jüdischen Inhaber haben, werden Nationalsozialisten stehen und die Käufer bitten, bei deutschen Händlern ihre Waren einzukaufen. Schon lange wurde auf solch eine Maßnahme gewartet. Die stürmische Jugend, die in den S.A. und S.S.-Gruppen formiert ist, drängte nach Laten, nach Erfüllung des Programms, das in vorderster Linie die Ausrottung der Juden verlangt. Sie waren erstaunt, daß die Regierung sie von ihrem Vorhaben immer wieder zurückhielt und sie konnten und wollten es nicht fassen, daß die deutschen Juden als gleichwertige Staatsbürger anerkannt werden sollen. Die Regierung wußte jedoch genau, was sie tat. Sie hat bis heute einwandfrei bewiesen, daß sie nicht voreilig und nur aus reinem Vernichtungstrieb in das Privatleben irgend eines Menschen eingreift. Sie ließ den Kommunisten freie Hand — bis der Reichstag in Flammen aufging. Sie ließ auch den deutschen Juden freie Hand — bis die Greuelpropaganda im Ausland trotz aller Mahnungen geradezu schamlos wurde. Der Stolz der jungen deutschen Bewegung, die sich auf die Wahrheit gründet und die Lüge haßt, mußte sich aufbäumen, wenn man täglich in den jüdischen Zeitungen Londons und Neworks las, daß den deutschen Juden und Kommunisten die Nasen abgeschnitten und die Augen ausgestochen würden und die von der Weiterverbreitung solcher Meldungen nicht abließen, trotzdem sie von ihren Regierungen und von den jüdischen Organisationen in Deutschland inständig darum gebeten wurden.

Wir erfuhren es im Kriege, welche weittragende Folgen die feindliche Propaganda mit den abgehackten Kinderhänden und den ausgestochenen Augen nach sich zog. Jeder Auslandsreisende kann ein Lied davon singen, wie naiv das Volk derartigen Lügen glaubt. Die Deutschen sollen auch weiterhin als Barbaren verächtlich werden — dies ist die Lösung der Juden, die damit neue „Geschäftchen“ wittern.

Es ist erfreulich, daß der deutsche Nationalstolz endlich einmal auch an offiziellen Stellen beleidigt werden konnte und daß eine Regierung mit heiligem Donnerwetter in das Lügengewebe einer international verantwortungs-

losen Clique fuhr. Die deutschen Juden wurden bis heute geschützt. Von nun an sind ihre Geschäfte vogelfrei. Vielleicht erkennen daran ihre Glaubensgenossen jenseits der Grenzen, was sie mit ihrem Unverständnis angerichtet haben. Die am Samstag einsetzende Boykottbewegung ist eine selbstverständliche Reaktion, der sich jeder Deutsche anschließen muß. (Auch der „Gränzbote“ verweigert in dieser Zeit den jüdischen Firmen die Aufnahme von Inseraten).

Die erste Aktion begann bereits in Kiel. Vor einer Reihe von Kaufhäusern und Schuhgeschäften, so bei Ratstadt, Woolwerth und den Schuhhäusern von Mercedes und Salamander erschienen in den gestrigen Abendstunden Abteilungen der Hitlerjugend und auch S.A. und forderten das Publikum unter Hinweis auf die Greuelpropaganda auf, nicht mehr in jüdischen Geschäften und Warenhäusern zu kaufen. Wir finden dieses Vorgehen weit vernünftiger, vielleicht auch zweckmäßiger als das Kasseln mit dem Säbel. Adolf Hitler hat damit wenigstens bewiesen, daß er selbst im schärfsten Fanatismus die Form zu wahren und den Menschen als Menschen zu schätzen weiß — im Gegensatz zu den ausländischen Juden. Str.

*Kommentar über den Boykott jüdischer Geschäfte  
im „Gränzbote“ vom 29. März 1933.*

Tuttlingen, 1. April (Boykott.) Heute früh 10 Uhr beginnt der Boykott der jüdischen Geschäfte. Er wird vorerst nur bis heute Abend durchgeführt. Erfreulich ist, daß die deutschen Juden diese Maßnahme nicht als einen Akt der Gehässigkeit gegen sie als Rasse auffassen, sondern das größte Verständnis für diese wohl scharfe Regierungsmaßnahme an den Tag legen, das selbst so weit geht, daß sie ohne Befehl ganz von sich aus während der Zeit des Boykotts ihre Geschäfte geschlossen halten, um damit zu zeigen, daß sie mit den Juden im Ausland nicht gemeinsame Sache machen, sondern bestrebt sind, daß der unvernünftigen Greuelpropaganda ein baldiges Ende gesetzt wird. Es liegt nun am deutschen Volk, diese Haltung zu würdigen. Jedermann hat geschlossen am Boykott mitzumachen, doch jedermann hat nach dessen Ablauf die Pflicht, die vorherigen Geschäftsgepflogenheiten wieder herzustellen. Hier in Tuttlingen wirkt sich der Boykott nicht besonders sensationell aus. Unter die Regierungsbestimmung fallen nur drei Geschäfte (Wohlwert ist nicht dabei), die jedoch hinsichtlich des Geschäftsgebarens gut mit jedem christlichen Unternehmer konkurrieren können. Doch auch sie werden als deutsche Staatsbürger die Empörung des nationalen Deutschlands über die Greuelpropaganda des Auslandes verstehen.